

Die voigtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Voigtländische

Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Redaction, Druck und Verlag von Aug. Wieprecht.

Subscriptionspreis:
6 Ngr. für das Viertel-
jahr. Insertions-
gebühren werden bil-
lig berechnet.

Ein Wort über die Erziehung in unserer Zeit.

Man rühmt so viel von unserer Zeit, daß sie sich in Hinsicht einer bessern Erziehung von der früheren außerordentlich auszeichne. Will man gerecht sein, so wird man allerdings nicht in Abrede stellen können, daß wir uns vieler herrlichen Anstalten zur Beförderung dieses Zweckes zu rühmen haben, welche unsere Vorfahren nicht ein Mal den Namen nach kannten. Wir haben sehr viele Schriften in allen Formen und Gestalten, welche sowohl die körperliche, als auch die geistige Erziehung auf das zweckmäßigste abhandeln, so daß Alle, die es nur wollen, sich Rathes daraus erholen können. Die Sprachen, die Wissenschaften, die Künste, welche bei der Erziehung angewendet werden, sind auf eine sehr erfreuliche Weise bearbeitet worden. Wir haben, außer den öffentlichen Schulen, fast in jeder Stadt noch mehrere Erziehungs- und Unterrichtsanstalten aller Art, für jede Classe von Menschen ist deshalb gesorgt.

Dennoch ist es für den aufmerksamen Beobachter der Menschen augenfällig, daß die Ergebnisse dieser lobenswürdigen Bestrebungen nicht so bedeutend sind, als man erwarten sollte. Die durch die neuere Erziehung gebildeten Menschen haben ausgebreitete Kenntnisse, mehr nützliche Fertigkeiten und mehr Geschmeidigkeit im Leben erlangt; allein die Gründlichkeit in ihrem Wissen, die Kraft und Beharrlichkeit in ihrem Thun und überhaupt die sittliche Tiefe fehlt.

Es muß also, ungeachtet der rühmlichen Fortschritte, unsere neuere Erziehung doch an hauptsächlichsten Gebrechen noch leiden, welche zu entfernen uns über Alles wichtig sein muß.

Der erste Fehler der neuern Erziehung liegt darinnen, daß der Lehrgegenstände in den Schulen zu viele sind. Betrachte man doch nur den Lehrplan irgend einer Schule, welche sich für eine vollständige ausgiebt, und man wird es kaum begreiflich finden, wie man dem

aufkeimenden Geschlechte so vielerlei zumuthen kann. Da findet man sechs Sprachen und mehr, neun Wissenschaften, vier Kunstfertigkeiten, die alle auf ein Mal gelehrt werden. Dadurch kann kein tiefes Wissen bewirkt werden, sind die alten Sprachen zu einer tüchtigen Geistesbildung unentbehrlich, so laßt die neuern ganz weg und beschäftigt die Jugend bloß mit jenen; wird aber mit der Muttersprache und mit einigen neuern Sprachen die Geistesbildung ebensogut erreicht, so lehret bloß diese neuern, und ihr werdet euch einer gründlichen Bildung der Jugend zu erfreuen haben. Nur auf das müßt ihr sehen, was dem Menschen, als solchem unentbehrlich ist, und ihr könnt versichert sein, dadurch für wahre Bildung viel zu erreichen.

Einen zweiten Fehler der neueren Erziehung finde ich darinnen, daß man nicht ernst und streng genug ist. Sonst war die Zucht in den Schulen sehr streng. Vergebens sucht man diese Zucht noch jetzt. Man ist viel milder geworden; Schläge zu geben, hielt man für verwerflich, auf eine süßliche, weichliche Art will man helfen. Ueberall Halbheit und deshalb auch die Halbheit im Leben. Da giebt es unzählige Menschen, welche nicht Kraft und Nachdruck genug besitzen, Etwas zu beginnen und mit beharrlichem Sinne bis zur Vollendung fortzusetzen; da giebt es viele, die nur befehlen, nie aber den Befehlen sich fügen wollen.

Ein dritter Fehler unserer Erziehung giebt sich darinnen offenbar, daß die meisten Lehrer der Jugend nicht gehörig besoldet sind.

Man wird mir zwar von mehr, als einer Seite, einwenden, man habe diese Klage schon genug gehört. Ich sage aber nein, man hat sie noch nicht gehört; denn sonst würde man ihr abgeholfen haben. Ein sehr großer Theil unsrer Volksschullehrer hat noch so wenig Einnahme, daß er nur nothdürftig davon leben kann. Was ist die Folge? Entweder treiben sie daneben ein anderes Geschäft und vernachlässigen ihren wichtigen Beruf; oder es ist ihnen dieß, Verhältnisse

wegen, nicht verstattet, dann treten sie mit Sorgen und mit bekümmerten Herzen in den Kreis ihrer Schüler und es ist ihnen unmöglich, auch bei dem besten Willen, auf die Bildung der ihnen Anvertrauten glücklich zu wirken. Vielleicht wendet man dagegen ein: Alles auf ein Mal ist nicht möglich und in so trüben Zeiten noch viel weniger möglich, Geld aufzubringen, die Lehrerbesoldungen zu erhöhen.

Ich aber sage: Vermindert die Soldaten. Mit dieser Verminderung hören auch eine Masse anderer unnöthiger Aemter auf, deren Inhaber Tausende verbrauchen und vergeuden und verschwelgen. Alle andern Stellen und Aemter sind in einem Staate nicht so wichtig, als das des Lehrers. Der Beruf des Lehrers ist der wichtigste von allen. Es ist seine Aufgabe, den Menschen zu dem zu bilden, was er künftig sein soll. In des Lehrers Händen liegt des Menschen Wohl und Weh. Und doch nimmt man darauf keine Rücksicht. Doch sucht man der Noth der Lehrer nicht abzuhehlen.

Ein vierter Fehler unserer Erziehung besteht darinnen, daß man die Religion zu sehr als Nebensache behandelt, da sie doch stets an der Spitze unsers Thuns und Lassens stehen sollte. Man vergleiche doch das, was in früheren Zeiten dafür geschah, mit dem, was man jetzt thut. Worauf ist doch das Hauptstreben der Menschen gerichtet? Auf Nichts, als auf das Äußere. Um seine Zwecke, sein materielles Wohlsein zu erreichen, wird Alles gethan, und kein Mittel zur Erreichung des Zweckes für verachtungswürdig und verabscheuungswürdig gehalten. Da muß mitgemacht werden und sollte auch die Tugend und Ehre darüber zu schanden werden.

Endlich muß ich dann noch einen fünften Fehler unserer neuern Erziehung anführen, der darinnen zu finden ist, daß die häusliche Erziehung mit der Schulerziehung nicht gleichen Schritt hält. Alle Fehler, welche bisher angegeben wurden, vereinigen sich hier; es ist die häusliche Erziehung in so mancher Beziehung so mangelhaft, daß man, ohne im mindesten ungerecht zu sein, ihr vor allen Dingen den geringen Erfolg der herrlichen Bestrebungen für die Erziehung in unsern Zeiten zuschreiben muß. Die Schulerziehung will nämlich doch noch im Allgemeinen das Wahre und Ernste, aber sie findet im häuslichen Leben die größten Hindernisse. Sehr viele Aeltern wissen von Erziehung nichts, und überlassen sich blindlings den Eingebungen der Zeit. Was kann daraus hervorkommen! Es werden in den Familien die Kinder nicht nur nicht gehörig für die Schule vorbereitet, sondern es ist gar nichts Seltenes, daß die Eltern den Lehrern geradezu entgegen wirken. Darum ist der Ausspruch an seinem Platz: so lange die häusliche Erziehung nicht besser wird, so lange können

auch unsere Schulen und übrigen Bildungsanstalten noch nicht dasjenige bewirken, was sie bezwecken.

1.

An den „Rechtlieb“ in No. 54 u. 57.

Sie haben es ganz recht gemacht, daß Sie sich auf den Angriff in No. 81 des Voigtl. Anzeigers, jene Wetterfahne, welche, früher auf sogenannter breiterer demokratischer Grundlage stehend, jetzt bloß nach den Windstößen und Luftströmungen der höheren und allerhöchsten Regionen sich bewegt, geregt haben. Aber das haben Sie nicht recht gemacht, daß Sie den Angriffen des Gegners auf Ihre Persönlichkeit ein so großes Gewicht beigelegt und etwas nicht berührt haben, was berührt werden mußte, um den Inhalt der Gegenadresse und das Zusammenbringen der Unterschriften dazu in das rechte Licht zu stellen. Ich meine nämlich folgende Punkte.

1) Ihr Gegner hat gesagt, die Gegenadresse habe von dem materiellen Inhalte der Stadtverordneten-Adresse abgesehen. Allein das ist nicht wahr. Denn wenn es in der Gegenadresse heißt: „Die Stadtverordneten hier haben sicherm Bernehmen nach in einer an Ew. Majestät gerichteten Adresse die Einberufung der im Jahre 1848 verabschiedeten Ständeversammlung als ungesetzlich bezeichnet. Damit diese Adresse, durch deren Erlassung die Stadtverordneten die Grenzen der ihnen vorgeschriebenen Wirksamkeit überschritten haben, nicht als ein Ausdruck der Gesinnung der von den Stadtverordneten vertretenen hiesigen Einwohnerschaft gelte, sehen die Unterzeichneten sich gedrungen, der Adresse als ungesetzlich zu widersprechen und diese ihre Gesinnung Ew. Majestät unterthänigst darzulegen,“ so wird jeder, der deutsch versteht, einsehen und zugeben müssen, daß in der Gegenadresse nicht bloß der Gesetzmäßigkeit der Stadtverordnetenadresse in formeller Hinsicht, d. h. dem Befugnisse der Stadtverordneten, eine solche Adresse zu erlassen, widersprochen, sondern zugleich die Einberufung der im J. 1848 verabschiedeten Ständeversammlung als gesetzlich anerkannt worden ist. Sie hätten also die Unterzeichneten der Gegenadresse darauf aufmerksam machen sollen. Denn Mancher derselben wird bei der allerdings diplomatischen Fassung dieser Gegenadresse den Sinn, der in ihr jedenfalls liegen sollte und liegt, nicht erkannt haben.

2) Ihr Gegner schiebt ihre Behauptung, daß die Gegenadresse, um Unterschriften dazu zu sammeln, von Haus zu Haus getragen worden sei, als unwahr an. Wenn nun gleichwohl ihr Gegner zugiebt, daß dieselbe, nachdem sie sogleich bei deren Auslegung in der Gesell-

schaft der Freundschaft in wenigen Stunden beinahe 100 Unterschriften erhalten, hierauf noch denjenigen zugeschickt worden ist, welche entweder dies verlangt hatten oder von deren Gesinnung in Betreff der Stadtverordneten-Adresse man überzeugt war, so mußten Sie dieses Zugeständniß urgiren und sagen: „also habt ihr sie doch von Haus zu Haus geschickt, um Unterschriften zu sammeln.“ Sie hätten nebenbei noch anfragen sollen, wie Viele bei deren Auslegung in der Gesellschaft der Freundschaft sogleich unterschrieben, wie Viele deren Zusendung verlangt haben und wie Vielen namentlich dieselbe unverlangt, bloß der vorausgesetzten Gesinnung wegen, zugeschickt worden ist. Denn es wäre nicht uninteressant gewesen, dies zu erfahren, und bei der großen Wahrheitsliebe Ihres Gegners war wohl eine wahrheitsgetreue Auskunft darüber zu erwarten.

3) Auch hätten Sie übrigens noch hervorheben sollen, daß, als früher vor noch nicht langer Zeit die Stadtverordneten Adressen und Petitionen um Pressfreiheit, Geschwornengerichte, um Anerkennung der Reichsverfassung erlassen haben, weder der Stadtrath noch sonst Jemand darin einen ungeseglichen Schritt erkannt hat.

Doch halt! ich thue Ihnen Unrecht. Damals gab es ja noch eine breiteste demokratische Grundlage, worauf sich so Viele klemmten. Ich habe vergessen, daß mit der breitesten demokratischen Grundlage auch die demokratische Gesinnung vollständig gewichen ist; ich habe nicht an das: *tempora mutantur, nos et mutamur in illis* gedacht.

Ihr †

Schreckliche Prophezeihungen eines hundertjährigen Matrosen in Kopenhagen.

Großes Aufsehen haben seit einiger Zeit die wunderbaren Prophezeihungen eines steinalten Matrosen in Kopenhagen erregt, dessen Alter man über hundert Jahre schätzt. Der Veteran nennt sich Niels Turleson, vom Volke schlichtweg Niels Spaamand (Niels der Prophet) genannt, weil er schon seit Jahren die Kunst der Weissagung beim Volke bewährte und wirklich manches wichtige Ereigniß, als z. B. den Tod der beiden lektverstorbenen Könige und den Krieg mit den Schleswig-Holsteinern richtig vorausgesagt haben soll. Er hat länger als 60 Jahre auf der dänischen Flotte als Matrose gedient, hat in der Seeschlacht bei Kopenhagen mit den Engländern drei Wunden davongetragen, ist erst seit 17 Jahren aus dem Dienste getreten und genießt eine reichliche Pension, welche alle seine Lebensbedürfnisse

sichert. Er wohnt in Neubuden ganz allein in einem kleinen Häuschen, war nie verheirathet, hat auch sonst keine Anverwandte, oder, wie Andere wissen wollen, so hohe Blutsverwandte, daß er sie nicht nennen darf oder mag. Deshalb lebt er auch ganz zurückgezogen und obgleich er freundlich und gefällig ist gegen seine Nachbarn, größtentheils Seeleute wie er, so sucht er doch ihren Umgang nicht, sondern verschließt sich oft tagelang in sein Häuschen, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben, so daß man schon oft geglaubt hat, er sei hinter der verschlossenen Thür gestorben. Doch trat er oft plötzlich, gewöhnlich in den Abendstunden, unter seine alten Kammeraden; auf seinen Mienen lagert dann ein hoher Ernst, seine Augen leuchten von einem ungewöhnlichen Feuer und von seinen Lippen fließen dann prophetische Worte, denen das Volk mit Ehrfurcht lauscht, denn auch den Rohesten wandelt ein Gefühl heiliger Scheu an, wenn er den hundertjährigen Greis hochaufgerichtet wie den kräftigsten Mann am Ufer der Ostsee stehen sieht, die Blicke flammend von einem unheimlichen Feuer fest und unbeweglich auf die Nebelwolken gerichtet, die in der Abenddämmerung den grünen Meereswogen entstiegen, als ob er diese Nebel durchbohren wollte, die ihm als Spiegel der Zukunft zu dienen schienen. Denn er liest aus ihnen nicht allein die Schicksale einzelner Menschen, sondern auch ganzer Länder. — Wenn man ihn dann stehen sieht, die nackten Füße wie eingewurzelt im feuchten Meeresande, das lange schneeweiße Haupthaar, den bis auf die Brust herabfallenden Bart, wie Silber flimmernd im magischen Lichte des Mondes, wenn man sieht, wie er die Arme hinausstreckt, als ob er die wunderlichen Bilder mit Händen greifen wollte, die er in den Nebeln schaut, wenn die prophetischen Worte donnernd von seinen Lippen rollen, da erfaßt Manchen ein Grausen, und mancher Ungläubige wird in einen Gläubigen verwandelt. Seit einiger Zeit erblickt er lauter unheilvolle Bilder, und ich will es versuchen, ob ich Ihnen eine seiner letzten Prophezeihungen, die er an demselben Abende, als die Schloßgarden abmarschirt waren, vor einer zahlreichen Volksmenge so wortgetreu als möglich wiederzugeben im Stande bin.

„Hört, hört, was die Stimme des Herrn zu mir spricht aus dem Brausen des Meereswogen! Ich will meine Hand gegen dich ausstrecken, unseliges Däneland, daß ich dich verderbe! So spricht der Herr. Denn des Erbarmens bin ich müde und will mein Schwert ziehen aus der Scheide und will es legen in die Hand deiner Feinde. Warum hast du von dir gestoßen in Stolz und Hoffart die Hand, die dir geboten wurde zum Frieden? Du wolltest Krieg und wirst den Krieg haben zu deinem Verderben. Die Männer deines Vol-

kes werden erschlagen werden von einem Ende des Landes zum andern, wenn der Feind die blutige Schlacht gewonnen bei Flensburg im Horsletthal, wo die siegreichen Streiter werden waten im Dänenblute bis an die Knöchel. Alles Männliche wird verdammt sein zum Niedermetzeln, durchbohrt werden niederstürzen unsere Soldner und Hügel werden aufgelöst werden von ihrem Herzblute. Der Dannebrog, den uns Gott gesendet von seinem Himmel herab, wird wieder vernichtet werden vom Himmel, denn ein mächtiger Blitz aus schwarzer Wetterwolke wird herabfahren und ihn verwandeln in Moder und Asche und wird seines Ruhmes kein Gedächtniß mehr sein. Zurückhalten werden die Sterne ihr Licht. Finster wird die Sonne vom Ausgang sein und der Mond keinen Glanz haben, und in der schwärzesten Stunde der Nacht wird aufgehen der Thron des dänischen Reichs in feuriger Lohe, und das Volk selbst wird den Brand schüren, und die Großen des Landes alle werden verlassen die brennende Hauptstadt in eiskiger Flucht. Das wüthende Volk aber wird ihnen folgen und wird einholen ihrer viele, wird ihre Kinder und Weiber umbringen vor ihren Augen, wird ihre Häuser plündern und ihre Greise tödten. Wenn sie aber berauscht werden hinsinken vom Blute ihrer Brüder, da wird Gottes Rache über sie kommen und die Feinde von Norden und Süden, von Osten und Westen. Und sie werden sagen: Wir kommen nicht in Frieden zu euch, sondern mit dem Schwert. Ihr habt den Sohn mit dem Vater, die Mutter mit der Tochter, die Blutsverwandten mit den Blutsverwandten entzweit, deshalb empören sich alle Völker und Reiche gegen euch. Der Name Dänemark werde verwischt von der Erde, ihr sollt kein eigenes Volk mehr sein, sondern euer Land soll getheilt werden in vier Theile, und diese Theile sollen zufallen den Siegern. Dann werden Hungersnoth und Pest die Ueberlebenden demüthigen und harte Sklaverei wird sie drücken zu Boden, und die Krone Dänemarks wird verschwunden sein von der Erde, während ein Engel des Lichtes die schleswig'schen Löwen und das holsteinische Nesselblatt wird hoch emportragen zur Sonne des Ruhms. Zu spät! hör' ich's schreien tief aus dem Abgrunde des Meeres herauf; zu spät! hör' ich's donnern aus der Brandung der Wogen und zu spät! hör' ich's

fürchterlich heulen im Sturme. Ja, Dänemark, armes, armes Land! Dein Tag ist gekommen und dem Tage wird folgen die Schreckensnacht, die dich vernichtet, und aus der Finsterniß wird die Stimme des Vernichters dir entgegenrufen: zu spät! zu spät! zu spät! Ha! Tobt nur ihr dänischen Männer, die ihr hinauszieht in den Kampf. Ihr werdet doch geschlagen. Hört ihr's, die ihr euch rüftet von einem Ende des Landes zum andern; rüftet euch nur! Ihr werdet doch geschlagen! Denn die Macht Gottes ist auf den Schultern eurer Feinde und ihr werdet nichts dagegen ausrichten, und euer Kampf wird eitle Mühe sein! Denn der Stab ist gebrochen, das Land unserer Väter ist gerichtet und Untergang ist sein Urtheil. Wehe! Wehe! Wehe! über die Schuldigen, den Unschuldigen sei Gott gnädig und barmherzig in Ewigkeit! Amen!"

Notandum!

Es ist schon wieder eine Beschlagnahme dieser Blätter erfolgt und zwar dieses Mal von der Königlichen hohen Kreisdirection. Es ist No. 55, welche den Commentar zur Ansprache „an die Voigtländer“ enthält:

Wir werden uns nun wenig mehr um den Staat und um Deutschland bekümmern, und das Blatt wird von heute an eine ganz andere Richtung annehmen, und sich bloß um Stadtneuigkeiten bekümmern, wie folgt:

In der Neundörfer Gasse wird vom reichen Vetter eine Klatschschwester gesucht.

Im Steinweg an der Ecke giebt es gutes Bier, weshalb die Herren Abend alle zu lange sitzen bleiben, und früh Kopfschmerz haben.

In der Schulgasse wird in dieser Woche bei dem Amerikaner ein fettes Schwein geschlachtet, welches so hoch ist, daß es nicht mehr zum Schweinestall hineingebracht werden kann.

Auf dem Klostermarkt läßt sich alle Nacht die weiße Dame sehen, welche nur dann kommt, wenn sie gute Bezahlung wittert.

Im untern Steinweg ist am Sonnabend ein Haus gehoben worden.

Auf dem Anger in Plauen ist alle Abend Zusammenkunft unsrer hoffnungreichen Jugend.

Alle Wochen sind jetzt in Plauen Concerte und alle Tage ist Gelegenheit zum Tanzen.

Ungefähr so wird das Blatt ferner gehalten werden müssen, wenn es fortbestehen soll. Darum, lieben Leser, verzeiht. Ich kann nicht anders, und gönnt mir wenigstens das Leben.

D. R.

Einladung.

Heute, den 24. d. M. Abend, ohne Concert
Suppe mit Krebschwänzen,
Schnitten mit Allerlei und Krebsnasen,
Krebse wie die Elephanten &c.
um gefälligen Besuch bittet
Bahnhof-Restaurations.

Carl Hammerschmidt.

Feinster diesjähriger Simbeersaft ist wieder zu haben
bei J. Ritter.

Reiheschant bei Julius Frische am Topfmarkt.

Meine leichtgehende Drehwäschmangel, neuester Bauart, empfehle ich zu recht fleißiger Benützung.

Wilhelmine verw. Doller im Comthurhor.

Von der Königsburg bis zu Hrn. Kfm. J. Groh ist am Sonnabend Vorm. ein genähter Rest mit dem aufgedruckten Namen desselben verloren worden. Den Finder ersucht man, da es ein armes Kind betrifft, um gefällige Zurückgabe in der Expedition d. Bl.

Ein Schweinestall wird zu kaufen gesucht.